

Frage

Autor(en): **Lang, Siegfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **10 (1906)**

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573516>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Adria“*), aber persönlich mehr im subjektiven als objektiven Sinne: es ist ein frischer heller Jungengeist, der sich frech und frei, voll dichterischen Schwunges in den kräftig aufgenommenen und kräftig verarbeiteten Reiseeindrücken ausspricht, und sprudelnd frisch werden die Eindrücke wiedergegeben, in dem unmittelbaren Klautertone, der an die prickelnde Gleganz Widmannschen Reiseskizzen-Stils erinnert. Das Beste, was sich von einem Reisebuch jagen läßt, können wir von Hodels Werk getrost behaupten: der Verfasser hat die Dinge geschaut und erlebt, es ist ihm gelungen, in raschem Erfassen die charakteristischen Züge fremder Landschaften und Menschen zu verstehen, und er hat in der Wiedergabe den seiner Empfindung entsprechenden Ausdruck gefunden. Hodels Beschreibungen, seine Schilderungen eines Naturereignisses, eines Erlebnisjes wirken suggestiv und erinnern uns daran, daß wir in dem jungen Reiseskizzensteller einen Dichter vor uns haben, der schon früh seinen Gymnasialerempfindungen dichterischen und literarisch nicht unbedeutenden Ausdruck zu geben wußte und der schon damals den Mut fand, seine Schülergedichte zu drucken! — Diese Unternehmungslust und der frische Wagemut kommen auch dem jungen Reisenden zugute, der sich mit wenigen Tagen für einen Absteher nach Afrika oder einen Ausflug nach Montenegro begnügt und doch in der kurzen Zeit Eindrücke genug zu sammeln weiß, um ein dickes Buch darüber zu schreiben. Hodel gehört eben zu den seltenen Reisenden, die es verstehen, die heimatische Scholle gründlich vom Schuh zu schüttern, bevor sie den Wandertritt anheben, und es ist nur zu wünschen, daß der junge Dichter uns noch oft von seinen Fernwandervandern erzählen werde.

Und da wir nun schließlich doch noch in eine neue Ausbrück hineingekommen und glücklich bei der Reiseliteratur angelangt sind, mögen hier noch zwei Bücher Beachtung finden, die zwar eigentlich, streng genommen, nicht mehr in den engeren Rahmen einer literarischen Rundschau gehören, da es der stoffliche Inhalt und nicht die literarische Form ist, was ihnen Bedeutung gibt. Doch den Schritt über das Literarische hinaus haben wir ja schon mit dem Buch von Hans Jelmoli getan.

Ethnographisch von großer Bedeutung ist das reich illustrierte, auf strengen und tiefen Studien beruhende Buch von Max Huber, „Tagebuchblätter aus Sibirien, Japan, Hinterindien, Australien, China und Korea“**). Was den Professor der Rechte auf seinen ersten Studienreisen in erster Linie interessierte, waren die Rechts-, Handels- und Arbeitsverhältnisse bei den fremden Völkern, und der Verfasser besaß Zeit und Ausdauer genug, um seine Weltreise hauptsächlich in staatswissenschaftlicher Richtung in reichstem Maße auszubenten. Ein Unterhaltungsbuch sind freilich diese pragmatisch knapp gehaltenen inhaltsreichen Tagebuchblätter nicht, wenn sie auch eine Fülle persönlicher Beobachtungen und manche farbige Schilderung enthalten, wohl aber eine Fundgrube interessantester, objektiv wissenschaftlicher Angaben, die uns tiefe Einblicke in das Leben und Wesen von Völkern geben, von denen uns sonst wenig genaue Kunde zukommt.

Ein Weltreisebuch hat uns auch eine unternehmungslustige Schweizerin, Lina Bögli, geschenkt, das ein reizendes Gegenstück zu Professor Hubers wissenschaftlich ernstem Werke bildet. Was aber diesem Buche, dem die Verfasserin den frischen Titel „Vorwärts“ gegeben*), seinen einzigartigen Reiz verleiht und es uns sofort zu einem lieben Freunde macht, das ist die prächtige, so ganz erfreuliche Persönlichkeit, die sich uns darin ungewollt und natürlich zu erkennen gibt: ein Mensch, der das Unglaubliche fertig bringt, sein eigenes außergewöhnliches Schicksal und seine bewundernswürdig außergewöhnlichen Taten so einfach und natürlich zu erzählen, als ob es sich um kleine Alltäglichkeiten handelte; denn — wohlverstanden! — diese Einfachheit ist nicht etwa Pose, sondern ein wirklich naturgemäß schlichtes Sichgeben. Oder ist es vielleicht nicht etwas Außergewöhnliches, wenn ein junges, einfaches und welt-unerfahrenes Mädchen plötzlich den Entschluß faßt, mutter-seelenallein und mit nichts als einem Lehrerinnen Diplom der Ecole supérieure von Neuenburg ausgestattet, die Reise um die Welt zu machen, und wenn dann dieses Mädchen diese Reise so ruhig und natürlich ausführt, als ob es sich um die gewöhnlichste Sache handelte, obgleich sich Schwierigkeiten genug entgegenstellen? Aber überall findet Lina Bögli gute Menschen, und ihre eigene Tüchtigkeit führt sie als Lehrerin von Privatschulen in Australien an ein Knabengymnasium nach Honolulu, von einem Mädchengymnasium in San Francisco an ein Privatinstitut in der Nähe von Philadelphia und durch viele größere und kleinere Ferien-Zirkeltreffen nach zehnjährigem Aufenthalt in der Fremde wieder zurück in die Heimat.

Wie eine Bestätigung von Schillers Theorie vom Wesen der unbewußten edeln Frau, die, naiv instinktiv überall das Richtige treffend, von allen Gefahren unberührt, den sichern Weg geht, möchte diese Geschichte der zehn Jahre Frauenleben anmuten, wenn Lina Bögli neben ihrem fabelhaften Vertrauen auf die Güte der Menschen und des Schicksals nicht eine ebenso fabelhafte Energie und Zielbewußtheit besäße! Aber die wackere Bernerin hat denn doch in weit größerem Maße, als sie selbst bei ihrer rührenden Dankbarkeit gegen das Schicksal zu ahnen scheint, ihr Geschick mit kräftiger kleiner Hand in unablässiger Tätigkeit sich selbst geformt. Daß wir übrigens in den so ganz persönlich gehaltenen Briefen, aus denen das Buch besteht, eine reiche Fülle ethnographisch interessanter Nachrichten finden, soll hier doch noch gesagt sein; dem scharf beobachtenden, von keinen Sensationsbedürfnissen getriebenen Blick der Weltreisenden entgeht nichts, und in der einfachen Erzählungsweise werden die Dinge ohne die leiseste Färbung nach dem Abenteurlichen hin schlicht wiedergegeben, wie sie sind, oder doch wenigstens ehrlich wiedergegeben, wie die Verfasserin sie gesehen hat. Freilich sind nun die Augen von Lina Bögli so beschaffen, daß sie das Schöne und Erfreuliche zuerst sehen — um so besser! Daher kommt es denn auch, daß wir aus diesem Buche zwei köstliche Dinge kennen lernen: eine herrliche Welt und einen prächtigen Menschen.

M. W.

*) Aaron, Emil Witz, 1906.

**) Zürich, Schulthess & Co. 1906.

*) Frauenfeld, Huber & Co. 1906.

❖ Frage ❖

Du kennst die Sprache und vernimmst das Singen
Der Winde, die mit wehender Gewalt
Die starken Föhrenäste niederzwingen —
Du kennst das Murmeln, das in Teichen lallt.

Gern lauschest du des fernen Stromfalls Dröhnen,
Und mancher Mund, der andern Ohren schweigt,
Verkündet dir in scheinbaren flüsternden,
Wenn du dich horchend seinem Weh geneigt . . .

Allein, errätst du auch die stumme Frage
Im Auge dessen, der das Schweigen liebt,
Der nie dem Forschenden und nie durch Klage
Sein tiefes Leiden zu erkennen gibt?

Siegfried Lang, Bern.

